

7. Sekundärliteratur

Zinzendorf und die Christenheit, 1732 - 1760.

Beyreuther, Erich

Marburg an der Lahn, 1961

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

DIE WENDUNG ZU LUTHER UND DER EINTRITT IN DAS GEISTLICHE AMT

Als Zinzendorf von Württemberg zurückkehrend am 26. April 1733 in Ebersdorf eintraf, erwartete ihn eine unliebsame Überraschung. Ganz unvorbereitet traf sie ihn nicht. Schon längst hatte er damit rechnen müssen, daß der Magister August Gottlieb Spangenberg, Adjunkt an der Theologischen Fakultät der Universität Halle und Helfer am hallischen Waisenhaus, plötzlich aller Ämter entblößt vor ihm stand. Auf der Hinreise nach Tübingen hatte der Graf in Ebersdorf kurz mit Spangenberg sprechen können.

Von Tübingen aus hatte Zinzendorf den besorgten Magister Spangenberg getröstet. Er wolle ihn, wenn er aus Halle weichen müsse, als seinen persönlichen Adjunkt nach Herrnhut berufen.¹ Nun war es soweit: Spangenberg stand vor ihm, aller Ämter in Halle entkleidet, auf unmittelbaren königlichen Befehl hin aus Brandenburg=Preußen „weggeschafft“.

Ein zu schönes Wunschbild war von rauher Hand jäh zerstört. Zinzendorf hatte schon lange schwer darunter gelitten, daß es statt der erhofften harmonisch aufeinander abgestimmten Zusammenarbeit zwischen ihm und dem hallischen Pietismus zu einer immer stärkeren Entfremdung gekommen war. Nach akademischer Befähigung und nach seinem Frömmigkeitsernst wäre Spangenberg die berufene Persönlichkeit gewesen, die zerrissenen Fäden wieder anzuknüpfen.

Zuerst ließ sich alles so hoffnungsvoll an. Bei dem „ängstlichen Mangel an Arbeitern“ war der jüngere Francke, der seinem Vater im Direktorat der Stiftungen gefolgt war, 1732 mit Freuden bereit, auf Vorschlag Zinzendorfs den Magister Spangenberg nach Halle zu berufen.² Zinzendorf begeisterte sich an dem Gedanken, daß nunmehr „die Scheidewand zwischen Halle und Herrnhut weggenommen“ werde.³ Selbst der bedenkliche Spangenberg, der, wenn er schon seine schöne Arbeit in Jena aufgeben sollte, lieber des Grafen „Waffenträger“ geworden wäre, wurde mitgerissen.⁴ Er ließ sich von der Hoffnung leiten, dadurch „alle Kinder Gottes in eins schmelzen“ zu können.⁵

Dennoch zog er nicht leichten Herzens nach Halle. Zwischen seinem Abschied in Jena und dem Antritt in Halle, um Michaelis 1732, besuchte er Herrnhut. Der ehrwürdige Abt Steinmetz von Kloster Bergen, der Freund Halles und Herrnhuts, begrüßte lebhaft diese Berufung. Es gab viele Anhänger Halles, die nichts sehnlicher als eine Einigung beider Erweckungszentren wünschten.⁶

Der jüngere Francke, Professor der Theologie, derzeitiger Dekan an der Theologischen Fakultät und Konsistorialrat, nahm Spangenberg mit offenen Armen auf. Die Vorlesungen Spangenbergs an der Universität und seine Predigten in der Schulkirche fanden einen starken Zulauf. Mitten in den Routinebetrieb, in den nach des großen Franckes Tod 1727 vieles geraten war, kam frisches Blut.

Es machte sich aber bald bemerkbar, daß der achtundzwanzigjährige Magister Spangenberg innerlich noch nicht ausgeglichen war. *„Im Waisenhaus tadelte ich zu viel, auch ehe ich die Mittel zeigen konnte, dem Übel abzuhelpfen.“*⁷ Doch diese Einsicht kam ihm erst, als bereits böser Schaden angerichtet war.

Aber man sah in Halle immer noch darüber hinweg. Spangenbergs Erfolge unter den Studenten, die sich in seinen Hörsaal und unter seine Kanzel drängten, eine Erweckung, die sich durch sein Wirken unter Bürgern und Soldaten der Garnison ausbreitete, verschafften ihm viel Anerkennung. Der jüngere Francke bewies ihm viel Liebe und bot ihm an, an seiner Tafel zu speisen.⁸

Doch eilte im November 1732 Zinzendorf nach Halle. Er war um Spangenbergs innere Haltung besorgt. Angesichts des im Waisenhaus geübten Betstunden- und Zeugniszwanges, aber auch um anderer Versteifungserscheinungen willen war dieser immer unruhiger geworden.⁹ Der Graf vermochte den Magister zu beruhigen und seine Bedenken zu beschwichtigen. Man war in Halle wirklich großzügig mit ihm verfahren. Daß er plötzlich einen kleinen Erweckungskreis fand, der fast täglich abends zusammenkam und ihm freudig beitrug, ertrug man schweren Herzens. Es wurde ihm auch erlaubt, zwei junge Herrnhuter, die in Halle studierten, bei sich aufzunehmen und durchreisende Brüderboten zu beherbergen.

Als Spangenberg jedoch am 2. Weihnachtsfeiertag mit seinem kleinen Kreis nach Herrnhuter Sitte ein Liebesmahl hielt und unglücklicherweise beim Ortspfarrer von Glaucha eine gesonderte Abendmahlsfeier für diese Erweckten beantragte, erfolgte ein Lawinenrutsch. Man war im Waisenhaus tief bestürzt. Im streng kirchlichen Halle glaubte man hier plötzlich die Stimme des Separatismus zu vernehmen. Es nützte nichts mehr, daß Zinzendorf

von Herrnhut aus Spangenberg zurechtwies und ihm schrieb, daß auch er in Herrnhut, wenn es nicht anders sein kann, mit einem „vermischten Haufen“ (d. h. mit unwürdigen Abendmahlsgästen) zum Abendmahl gehen muß.¹⁰ Unglücklicherweise versteifte sich Spangenberg auf seine enge Abendmahlsauffassung. Nun wollte er in Ebersdorf zum Tisch des Herrn gehen. Das war wiederum nichts anderes, als die sichtbare Umgehung eines königlichen Befehles. Weil einige Offiziere aus Standesdünkel sich geweigert hatten, mit der Bürger-„Canaille“ zum Tisch des Herrn zu treten, hatte der mit Recht erzürnte Soldatenkönig jede Privatkommunion ein für allemal verboten.

Als der jüngere Francke von den Verirrungen seines geliebten Spangenberg hörte, erkrankte er vor Schreck. Nun drängte sein Mitdirektor und Schwager Freylinghausen auf energische Maßnahmen. Mit kalter Entschlossenheit war er dabei, den Knoten zu durchschlagen. Bei der großen Achtung und dem wachsenden Einfluß Spangenbergs sah er den Ruf der Theologischen Fakultät und der Stiftungen für ihre kirchliche Korrektheit bedroht. Es nützte nichts mehr, daß Spangenberg den Schaden, den er angerichtet hatte, einsah und Abbitte leistete: „*So vergebt mir doch nun, Ihr lieben Gottesmenschen, von Herzen meine Fehler, darüber ihr Klage habt . . . Habt doch nur Geduld mit mir, würet mein Gewissen nicht, sondern erbarmet Euch über mich . . . Wie kann ich tun, woran ich noch zweifle, ja, was ich in meinem Herzen für Unrecht halte; werde ich denn damit nicht sündigen?*“¹¹ Man verstand den Protest gegen eine laxen Abendmahlspraxis nicht mehr. Abt Steinmetz in Kloster Bergen schrieb sich auf Bitten Zinzendorfs schier die Finger wund, um zu vermitteln. Es fruchtete aber nichts mehr.

Ende Februar 1733 bat die Theologische Fakultät den König in einer unmittelbaren Eingabe „um eine gnädige Dimission“ Spangenbergs. Der Magister wurde aus dem Dienst des Waisenhauses ausgeschlossen, konnte aber seine Vorlesungen zunächst noch ungehindert fortsetzen. Erst am 2. April 1733, einem Gründonnerstag, traf vom Soldatenkönig aus Berlin eine Anweisung ein. Er pflegte rasch und hart, eben auf seine Weise und in seinem Stil zu handeln. So erteilte er dem Obersten von Wachholtz den strikten Befehl, Spangenberg „noch vor dem Osterfest aus der Stadt zu schaffen“.

Die Mitglieder der Theologischen Fakultät waren über diesen ungnädigen Bescheid ehrlich erschüttert. Sie wußten, welches Odium seit der Entfernung des berühmten Philosophen Christian Wolff von der Universität Halle noch auf ihnen lag. Die Bestürzung über diesen Ausgang schlug weite Wellen bis nach London,



Erdmuthe Dorothea Gräfin von Zinzendorf
geb. Gräfin Reuß

(1700—1756)

(Kopie nach dem Gemälde eines unbekannten Malers, undatiert, um 1750)

Original im Sitzungssaal des Vogthofes in Herrnhut

wo sich Ziegenhagen, der lutherische Hofprediger und Vertrauensmann der Halleschen Stiftungen, lange nicht damit abfinden konnte.¹²

Hunderte von Studenten begleiteten am Karfreitag den verjagten Spangenberg zum Stadttor hinaus, über einhundertundfünfzig Studenten aus Jena begrüßten ihren Magister.¹³ Das war eine böse Schlappe für Halle. Konnte die Vertreibung Christian Wolffs aus Halle 1723 noch als ein Kraftbeweis des hallischen Pietismus verstanden werden, jetzt offenbarte diese Ausweisung eine bedenkliche Schwäche. Daß man in Halle nervös wurde, war begreiflich. Zum Unglück hatte man hinter Spangenberg die Hand Zinzendorfs vermutet.

Im hohen Alter hat Spangenberg, der nur noch mit Dank für diese Führung auf die Ereignisse in Halle zurückblickte, das bestätigt. *„Es kam endlich so weit, daß mir meine Kollegen zu wissen taten, es sollte alles gut sein, wenn ich ihnen nur versprechen wollte, mündlich und schriftlich, daß ich mit dem Grafen von Zinzendorf und mit den Brüdern in Herrnhut nichts wollte zu tun haben. Das konnte ich nicht tun, denn ich glaubte, ich würde Christum verleugnen, wenn ich seine Glieder (wofür ich die Brüder hielt) verleugnete.“*¹⁴

Zinzendorf gewann in dem Landesverwiesenen einen ebenbürtigen Mitarbeiter, seinen späteren Nachfolger. Wohl keiner seiner „Waffengeführten“ hat sich so schnell und intensiv in des Grafen Pläne eingelebt wie Spangenberg. Ihm konnte Zinzendorf die heikelsten und schwierigsten Angelegenheiten anvertrauen, und wiederholt stattete er ihn dabei mit einer Blankovollmacht aus.¹⁵

Doch trat hier auch ein Unterschied zwischen diesen beiden, in vielem wesensverwandten Persönlichkeiten zu Tage. Spangenberg verwirklichte die gräflichen Pläne mit einer Zähigkeit, die nicht schnell nachgab, er erweiterte sie noch oder regte neue Variationen an. Hier ergaben sich dann oft Differenzen.

Zinzendorf handelte nach dem Grundsatz: *„Blitz und Schlag ein Ding und die Sache erst geschehen lassen, darnach propaliert (veröffentlicht) . . .“*¹⁶ Stieß er dabei auf einen unüberwindbaren Widerstand, bedauerte er, sich daran versucht zu haben. *„Ich kann nicht fassen, daß Du so bald hinwirfst, was du einmal angegriffen“*, konnte ihm dann Spangenberg erstaunt entgegen.¹⁷ Um dieser Beharrlichkeit willen hat er vom Grafen manchen Tadel einstecken müssen. Daß Zinzendorf ihn sehr rasch nach Amerika aussandte, um ihn, einen Stein des Anstoßes für Halle, aus Europa verschwinden zu lassen, hat sich schon darum als eine glückliche Arbeitsteilung erwiesen. Im amerikanischen Werk, das fast ein

Menschenalter hindurch mit Spangenberg's Lebensgeschichte verknüpft gewesen ist, hat sich der ehemalige hallische Adjunkt entfalten und seine hervorragenden Gaben zur Anwendung bringen können. Manche gefährlichen Übereilungen Zinzendorfs vermochte er mit behutsamer Hand rechtzeitig drüben zurechtzurücken.¹⁸

Vorerst konzentrierten sich die Bemühungen Zinzendorfs darauf, wie er den in Halle angerichteten Schaden wieder gutmachen konnte. Die Hallenser mußten beschwichtigt werden, damit ja kein „weitläufiger Streit“ daraus wurde. Im Herrnhuter Ältestenrat wurde alles gründlich besprochen und am 29. Mai 1733 eine Erklärung herausgegeben, nach der Spangenberg und seine Freunde auf jede Verteidigung verzichteten und alles auf sich beruhen lassen wollten.¹⁹

So mild und zurückhaltend nach Zinzendorfs Urteil diese Erklärung auch abgefaßt war, so klang doch zwischen den Zeilen deutlich hindurch, daß sich Halle ins Unrecht gesetzt hatte. Dieses „Friedens“-Dokument konnte darum nicht versöhnlich wirken und noch weniger jenes Gewitter aufhalten, das sich von Halle aus über Herrnhut entlud. Der dieser Kundgebung vorangehende Briefwechsel, den Zinzendorf in der Spangenberg-Affäre mit einer harten und scharfen Klinge geführt hatte, war damit auch nicht ungeschehen zu machen.

Albrecht Ritschl hat aber schwerlich richtig geurteilt, wenn er bei Zinzendorf eine typisch weibliche Schwäche festzustellen glaubte, die sich in Heftigkeit und Schelten ergeht, wenn sie mit Freundlichkeit nichts erreichen konnte.²⁰ Ritschl, der typische Repräsentant einer bürgerlichen Epoche, konnte sich einfach nicht in das Seelentum des alteuropäischen Adels, besonders bei einer ihm unsympathischen Persönlichkeit hineinversetzen. Aus dem alten Rittertum hatte der Edelmann auch der nachfolgenden Jahrhunderte entscheidende Züge geerbt. Der Ehrbegriff, den der Ritter den späteren Geschlechtern weitergegeben hatte, war durch und durch militärisch geprägt. Er gründete sich hauptsächlich auf das Gefühl für unwandelbare Treue. Die List wurde allgemein für ein erlaubtes Kampfmittel angesehen, aber man stand zu seiner einmal gegebenen Zusage ohne Schwanken. Nichts galt für schimpflicher als der Verrat.²¹

In der Spangenberg-Angelegenheit hat Zinzendorf sofort Mann gegen Mann kämpfen wollen. In einem selbstbewußten und zu rechtweisenden Ton kämpfte er um die Rehabilitierung seines Mitarbeiters. Er redete der andern Partei scharf ins Gewissen, drohte mit der Strafe Gottes und mit dem Bann. Zumeist merkte er rasch, daß er sich auf diese Weise die letzten offenen Türen

zuschlug. Blitzschnell, jäh als ihm oft seine Gegner zu folgen mochten, wechselte er dann unbefangen zur noblen Geste, zur Gebärde der Versöhnlichkeit, zur Bitte und zum Appell an die Friedensliebe über.²²

Hier hat Albrecht Ritschl durchaus richtig gesehen, „daß die hauptsächlichsten Fehler des Grafen ihren Spielraum nicht innerhalb der Gemeinde, sondern in dem Verkehr mit seinen Gegnern gehabt haben“.²³

Unter dem Eindruck der Entlassung Spangenberg aus Halle schlossen sich die pietistischen Grafenhäuser zu einer geschlossenen hallisch=wernigerödischen Partei zusammen, so stark fühlten sie sich auf der ganzen Linie von Zinzendorf brüskiert. Man zeigte damit, daß man dem Ungewöhnlichen und Unkonventionellen, das bei Zinzendorf so auffällig in Erscheinung trat, einfach nicht gewachsen war. In ihre Welt strenger Standesvorschriften paßte dieser lästige und unbequeme Außenseiter nicht mehr hinein. Die Atmosphäre war schon gewitterschwül genug gewesen. Die frommen, mit Halle verbundenen Grafenhöfe in Köstritz, Pöltzig, Saalfeld, Sorau und Oderberg hatten sich von Zinzendorf bereits vorher deutlich distanziert. In Wernigerode war man immer mißtrauisch ihm gegenüber gewesen, in Kopenhagen gab man sich recht reserviert, in Bayreuth zeigte man ihm die kalte Schulter. Das geschah ganz still und geräuschlos nach den hergebrachten Spielregeln konventioneller Höflichkeit, bei denen man sich nichts vergab.²⁴

Der regierende Graf Christian Ernst von Stolberg=Wernigerode (1691–1771) wurde das Haupt dieser stillen Verschwörung. Was ihn dazu bewogen hat, sich an die Spitze der hallischen Partei zu stellen, waren weniger religiöse Gegensätze, so sehr sie auch mitspielten. Aber so unbedingt stand er nicht zur Frömmigkeitsausprägung, wie sie der jüngere Francke vertrat. Sein Haus war eindeutig von dem milden Geist Speners geprägt.²⁵ Es war ohne Zweifel die Sorge eines regierenden Herrn, daß durch Zinzendorfs Brüder in seine endlich befriedigte und geordnete Grafschaft Unruhe und Turbulenz einziehen könnten. Nur mühsam und unter manchen Schwierigkeiten hatten in einer kurzen Zwischenregierung seine Mutter und schließlich er selbst die letzten Reste eingerissener Verwirrung unter der Harzbevölkerung beseitigen können, die sich durch den Dreißigjährigen Krieg eingeschlichen hatte. Einer renitenten Bevölkerung wollte er keine neuen Möglichkeiten zu Unruhen bieten. Zinzendorfs Wirken und Unruhestiften waren für ihn aber identische Begriffe geworden.

Zinzendorf hat die ganze Auseinandersetzung mit der dicht geschlossenen hallischen Parteigruppe praktisch nur mit diesem

Grafen, seinem Vetter, geführt. Er hat ihm gedroht und ihm die Versöhnung in offener, ehrlicher Weise angeboten, es führte zu nichts. Es hatte sich die Ansicht eingefressen, daß Zinzendorf nicht aufrichtig sei. Gefährlich an der hallischen Partei, die sich rühmen konnte, diese Auseinandersetzung niemals in der Öffentlichkeit geführt zu haben, war ihre Entschlossenheit, dem Vordringen der Brüder überall Riegel vorzuschieben. Alle Unternehmungen der Brüder wurden argwöhnisch beobachtet, und man suchte sie zu hindern, wo man es nur vermochte. Der Graf von Wernigerode unternahm es, den Königshof in Kopenhagen im antizinzendorfischen Sinn zu bearbeiten. Diese Gegenpartei suchte die Missionsunternehmungen des Grafen lahmzulegen.²⁶ Während Zinzendorf seinem Vetter gegenüber, um ihn zu versöhnen, seine Unternehmungen oft anzeigte, um einen falschen Verdacht zu zerstören, wurde diese Kenntnis dazu verwendet, durch Eilstafetten Warnungen auszustreuen.

Die Briefe, die Zinzendorf nach Wernigerode schrieb, gingen in Halle durch unzählige Hände, und die Antwortschreiben erhielten auf langen Wanderungen über manche Grafenhöfe Zusätze, die oft 9/10 davon ausmachten.²⁷ August Gotthilf Francke sammelte eifrig Nachrichten über Zinzendorf und nahm sie in einer merkwürdigen Menschenunkenntnis naiv selbst aus trüben Quellen an, um sie nach Wernigerode und im Umlauf an alle pietistischen Höfe weiterzugeben. Man kramte selbst in alten Schulakten nach, die über Zinzendorf als Pädagogiumsschüler in Halle vorlagen, um Belastendes herauszuholen.²⁸ Es ist gut, daß diese unschöne, kleinliche und oft häßliche Art, die dabei zum Vorschein kommt, wenn man die alten Akten sammelt, im Verborgenen bleiben kann und nicht mehr ans Tageslicht gezogen werden muß.²⁹

Es ergaben sich dabei oft tragikomische Situationen; denn man ließ sich in Halle durch eine Hiobspost, die man irgendwo aufgegriffen hatte, gar zu leicht ins Bockshorn jagen und schreckte dann die ganze Partei auf. So tauchte z. B. im Juli 1734 in Augsburg das Gerücht auf, der König von Dänemark habe in Kopenhagen mit Zinzendorf ein Liebesmahl gefeiert. Sofort sah man den Himmel einstürzen. Samuel Urlsperger, Senior der Kirche zu Augsburg, Freund Franckes, schrieb eilends einen Brandbrief an den Grafen von Wernigerode, der wiederum nichts Eiligeres zu tun hatte, als seine Vertrauensleute in Dänemark zu alarmieren.³⁰ So sehr hatte man Zinzendorf zum schwarzen Mann gestempelt, daß man völlig unbegründet eine unangenehme Rückwirkung auf die hallisch-dänische Mission befürchtete. Schließlich bangte man um jeden von der eignen Seite, der mit dem Grafen ins Gespräch kam.

Halle hatte jeden Elan eingebüßt. Hätte sich Zinzendorf auf die Oberlausitz beschränkt, so hätte man bei ihm vieles übersehen. Nun aber setzte die ungeheure Expansion der Brüder ein, die überall auftauchten. Sie nahmen im Baltikum den Platz ein, den bisher Halle besessen hatte, sie kamen nach Amerika, schließlich erschienen sie sogar in Trankebar, dem berühmten Ausgangspunkt der hallisch-dänischen Mission in Indien, um nur einige Beispiele anzuführen.³¹ Sie respektierten keine Grenzen und Einflußsphären, für die Halle ein älteres Recht in Anspruch nahm. Das mußte naturgemäß die Besorgnis, ja die Verbitterung des alternden Halle vermehren. Es war einfach nicht mehr möglich, dem seit 1732 unermüdlich reisenden und in zahllosen Unternehmungen engagierten Grafen in seiner rastlosen Beweglichkeit zu folgen. Plötzlich tauchte er auf, wo man so ernstlich vor ihm gewarnt hatte, und riß durch die zündende Kraft seiner die Augenblickssituation erfassenden Rede auch Widerstrebende mit sich fort.³²

Gewiß gab es vereinzelte pietistische Grafenhäuser, wo man sich abseits dieses Kesseltreibens gegen Zinzendorf hielt und die rein menschlich-familiären Verbindungen nicht gänzlich abreißen ließ.³³ Doch im Grunde fühlte sich die Mehrzahl der frommen Standesgenossen in dieser geschlossenen Partei gegenüber den „Zudringlichkeiten“ des stürmischen Grafen geschützt.

Hinzu kam, daß sich Zinzendorf in Theologie und Frömmigkeitsausdruck immer stärker vom hallischen Pietismus absetzte; man verstand sich auch hier nicht mehr, und Halle besaß einen Grund mehr, sein heiliges Vermächtnis nach allen Seiten abzusichern.^{33a}

Und der Ausgang dieses Bruderzwistes? Der jüngere Francke konnte sich noch 1736 rühmen, daß man Herrnhut nie in der Öffentlichkeit angegriffen habe.³⁴ Im gleichen Jahr brach der Graf Christian Ernst von Wernigerode den Briefwechsel mit Zinzendorf ab, als ihm dieser einen Waffenstillstand anbot. Er habe keinen Streit mit ihm und „sein Klapperwerk in Herrnhut sei nicht Gottes Werk“.³⁵ Zinzendorf aber gab die Hoffnung auf eine Versöhnung nicht auf, immer bereit, seine Friedenshand auszustrecken, wie er es oft schon getan. „Wir werden doch noch mit einem Munde und mit einem Herzen das Lamm predigen“, schrieb er am 17. Juli 1743 an August Gotthilf Francke.³⁶ Zwei Jahre später begann der Tod die ersten Lücken in die Reihen der hallischen Grafen zu reißen, und bis 1752 sanken sie fast alle dahin. Nur Christian Ernst von Stolberg-Wernigerode starb hochbetagt mit 80 Jahren im Jahre 1771 und überlebte alle. Die nachrückende junge Grafengeneration aber war aufklärerisch und tolerant eingestellt, und soweit sie von diesem Gegensatz noch Kenntnis nahm, imponierte ihnen Zinzendorf weit mehr als das alte Halle.³⁷

Christian VI. von Dänemark schloß 1746 die Augen, ein König, der innerlich nie seiner selbst sicher und unselbständig geblieben war. Zinzendorf vermochte seine dänischen Pläne wieder aufzunehmen. Er besaß genügend Freunde, und wir finden Dänemark bald in einem andern Verhältnis zum Grafen.³⁸

Die fortschreitende Aufklärung führte Halle und Herrnhut zusammen. Doch war die Verlustrechnung für Zinzendorf noch hoch genug. Über einhundert Studenten und Magister, die zuerst zu ihm standen und sich für seine Arbeit zur Verfügung stellen wollten, haben sich durch diese Auseinandersetzung zurückschrecken lassen. Sie gingen für Herrnhut wie für Halle verloren.³⁹ Wir vermögen diese Zahl nicht nachzuprüfen; Zinzendorf konnte überreiben, aber ganz grundlos wird diese Klage nicht gewesen sein.

Jedenfalls kehrte Zinzendorf am 4. Mai 1733, mit dieser schweren Hypothek einer Verfeindung mit Halle belastet, von seiner württembergischen Reise nach Herrnhut zurück. Erfreulich war dagegen die Botschaft, die ihn bereits in Thüringen erreicht hatte. Am 4. April 1733 war ein Regierungsedikt von Dresden ergangen, wonach endlich die Schlußfolgerung aus dem günstigen Bericht der Regierungskommission gezogen war, die im Januar 1732 Herrnhut untersucht hatte: Der Graf durfte im Land bleiben. Der Tod des zornigen Kurfürsten August II. hatte sich zum Guten ausgewirkt. Solange August der Starke noch lebte, hatte in Dresden wohl niemand sich mit dieser Sache die Finger verbrennen wollen.

Nur den auf dem Oberberthelsdorfer Gutsland angesiedelten Schwenckfeldern wurde das berüchtigte consilium abeundi (der Rat, abzugehen) erteilt. Es gehörte zu Zinzendorfs erster Sorge, ihre Auswanderung nach Amerika mit in die Hand zu nehmen. Doch kümmerten sie sich selbst um ihre Überfahrt.⁴⁰ Die mährischen Brüder wurden, wenn sie sich stille verhielten, toleriert. Die Rücksicht auf den im Staatsinteresse liegenden „Anwachs“ von Herrnhut hatte diese Lösung nahegelegt. Vorerst trat der Gedanke an den Regierungserlaß zurück.

Am Abend seiner Rückkehr berichtete Zinzendorf in der Singestunde von den Erfolgen der württembergischen Reise. Am nächsten Abend versammelte er die Ältesten und ließ ihnen seinen Aufsatz über Herrnhut, den er in Tübingen niedergeschrieben hatte, und das „Bedenken“ der Tübinger Fakultät vorlesen. Erst 10 Tage später, am 14. Mai, erklärte er selbst auf dem Gemein-tag in einer dreistündigen Rede das Tübinger „Bedenken“ der versammelten Gemeinde.⁴¹

Und doch blieb trotz der offiziellen Bestätigung einer hochangesehenen Theologischen Fakultät, daß die Gemeinde durchaus mit ihrer Verfassung innerhalb der Lutherischen Kirche bleibe, ein